ECHO DER ARBEIT

WERKSZEITUNG

Jahrgang 1 | September 1950 | Nummer 16



thyssenkrupp Corporate Archives

Von früh bis spät verläßt Wagen auf Wagen unser Zementwerk, um die so wichtigen Baustoffe, Zement u. Schlackensteine, der Wirtschaft zuzuführen

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



Betriebsrat Lukowiak

Unsere Aufgabe: vom Arbeiter zum Mitarbeiter

Ein Betrieb kann verschieden betrachtet werden. Der Techniker sieht die Maschinen, die Werkstätten, die Arbeitsmittel und die Produktivität. Für den Kaufmann ist er ein Unternehmen, dessen Anlagen sich möglichst nutzbringend verzinsen sollen. Vom Standpunkt der Spezialisten sind beide Auffassungen richtig.

Leider vergessen sie aber zu oft, dem Menschen, dem werteschaffenden Betriebselement, die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Ohne den Menschen wäre der Betrieb nur eine leblose, leere Hülle. Anfang und Ende, Inhalt und Sinn aller Produktion ist immer wieder nur der Mensch. Deshalb besteht die Notwendigkeit und Verpflichtung, dem Betrieb von der Menschenseite her allerhöchste Beachtung zu schenken. Ein Betrieb vereint eine Gruppe von Menschen, welche gemeinsam bestimmte Arbeiten verrichten. Ihre verschiedenartigen Tätigkeiten sind darauf ausgerichtet, das Produkt des Betriebes dem Markt zugänglich zu machen. Von dem Zusammenklang der einzelnen Kräfte in allen Funktionen hängt der Erfolg des Betriebes ab.

Der Großbetrieb ist also ein höchst komplizierter sozialer Organismus, dessen einzelne Glieder Menschen mit besonderen Anlagen, Fähigkeiten, Kenntnissen, Strebungen, Wünschen und Schicksalen sind.

In der Vergangenheit wurde dem Menschen wenig Beachtung geschenkt. Die Arbeiterschaft war Arbeitsinstrument schlechthin und wurde als Ware behandelt. Eine schändliche, unheilvolle Abwertung der menschlichen Arbeit im Zeitalter des modernen Privatkapitalismus führte zur Entwurzelung des Arbeiterstandes. Man vergaß in dem Tempo der technischen Entwicklung den Personenwert der Arbeit und sah nur den Nutzwert. Auf den Arbeiter übertrug sich die falsche egoistische Einstellung seiner Fabrikherren. Für ihn wurde die Arbeit etwas Fremdes, eine harte, notwendige Voraussetzung des Lebens.

Was tat der Arbeiter in dieser Situation? Einige machten den Versuch, sich aus dieser Schicht herauszulösen, um in eine höhere Schicht hinüberzuwechseln. Ihr Streben war auf jenen Stand gerichtet, welcher als Person geachtet wurde. Nur wenigen gelang der Sprung in den anerkannten Stand. Andere glaubten an einer Anerkennung gesellschaftlicher Schichtungen vorübergehen zu können, und ließen sich von einem Traumgebilde der klassenlosen Gesellschaft täuschen.

Was soll aber nun getan werden? Zunächst müssen wir uns einmal darüber klarwerden, daß es auch bei fortschreitender Technisierung immer Arbeiter geben wird Darum muß es unser Ziel sein, das Bewußtsein im Arbeiter zu erwecken, daß wir, die Arbeiterschaft, eine gemeinsame Aufgabe im Dienste der menschlichen Gesellschaft zu erfüllen haben. Diese Bewußtseinskräfte geben auch der scheinbar unbedeutendsten Arbeit Wert und Würde. Dementsprechend will die Arbeiterschaft auch als gleichberechtigter Stand anerkannt werden.

In unseren Gewerkschaften wird der Kampf um die Anerkennung des Menschen seit Jahrzehnten geführt. Die gesetzliche Verankerung des Mitbestimmungsrechtes liegt als Hauptziel vor uns. Ihre Begründung darf sie aber nicht nur in materieller Hinsicht finden. Dabei soll nicht gesagt werden, daß die Mitbestimmung in ihrer Verwirklichung nicht die wirtschaftliche Lage des Arbeiters verbessern soll. Soziale Sicherheit ist die erste materielle Forderung des Menschen im Betrieb.

Aber das nicht alleine, der schaffende Mensch will in seiner Menschenwürde geachtet, menschenwürdig behandelt und entsprechend seinen menschlichen Anlagen und Fähigkeiten im Betrieb eingesetzt sein. Der selbstbewußte Arbeiter will als vernunftbegabter und selbstverantwortlicher Mensch im Betrieb seinem Vorgesetzten gegenüberstehen und entsprechend behandelt werden. Er will nicht als unmündiges Kind gesehen werden, sondern ernst genommen sein. Wohl berechtigt fordert er die Entfaltung seiner Persönlichkeit im Betrieb. Wichtig ist es für ihn, dasjenige Maß an Entscheidungsfreiheit und selbstverantwortlicher Gestaltung seiner Arbeit zu erhalten, welches sich mit den Notwendigkeiten eines wohlgeordneten Betriebsablaufs vereinbaren läßt.

Dieser Weg, welcher den Arbeiter zum Mitarbeiter macht, kann nicht auf dem Gesetzeswege beschritten werden. Hier kann man nicht von oben Weisungen erteilen, sondern es muß von unten herauf aufgebaut werden. Dazu ist die Mitarbeit aller im Betrieb Tätigen erforderlich. Man wird dabei zu der Erkenntnis kommen, daß jede technische Aufgabe leichter zu lösen ist als dieses wichtige menschliche Problem. Die Lösung dieser Aufgabe muß eine Verpflichtung für alle verantwortungsbewußten Betriebsangehörigen sein. Bei persönlichem Einsatz aller Kräfte können wir dabei zu einer wahren Werksgemeinschaft kommen und die „Störungen", die dieser entgegengesetzt werden, beseitigen.

Sollten wir diesen Weg erfolgreich gehen, dann werden wir allerdings zu einem neuen Denken in sittlicher, ethischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht kommen müssen.

Ein wichtiger Punkt ist hier schon oft die Beziehung des Arbeiters zu seinem unmittelbaren Vorgesetzten. Oft sind Streitigkeiten zwischen beiden wichtige Störungsfaktoren des Betriebsfriedens. Wen trifft hier die Schuld? Einerseits ist der schuldige Teil der Arbeiter, weil er in seinem Vorgesetzten nicht den Partner und Mitarbeiter, welcher die Organisation des Arbeitsablaufs zu überwachen hat, sondern einen Antreiber oder was sonst noch sieht. Bestimmt eine völlig falsche Einstellung, wobei der Arbeiter sich sogar selbst erniedrigt. Beide, der Arbeiter wie der Vorgesetzte, sind sozial gleichberechtigte Mitarbeiter. Eine Unterscheidung soll nur darin bestehen, daß der Vorgesetzte auf Grund seiner Fähigkeiten die leitende Funktion ausführt.

Andererseits trifft die Schuld den Vorgesetzten. Er besitzt die fachlichen Qualifikationen, kennt aber leider nicht die Kunst der Menschenbehandlung. Ein Gebiet, welches nicht aus leicht erlernbarem Wissensstoff besteht, sondern als Frucht eines Reifungsprozesses der Gesamtpersönlichkeit erwachsen muß. Sieht ein Vorgesetzter seine Arbeiter nicht als sozial gleichberechtigte Mitarbeiter an, dann wird seine Werkstatt, seine Betriebsabteilung kein Beispiel für die Zufriedenheit und die Leistung des Betriebes sein.

Ich vertrete die Auffassung, daß es in der Frage des Mitbestimmungsrechtes letzten Endes auf die Menschen, sowohl auf den Menschen im Unternehmer als auch auf den Menschen im Arbeitnehmer, ankommt, wie das Gemeinsame in der betrieblichen Zusammenarbeit gefunden und von dort aus das Verhältnis zueinander geregelt wird.

Aus einer Bundestagsrede am 27. Juli 1950.

Aufgabe des Vorgesetzten muß es sein, der Entfaltung des einzelnen Raum zu geben und dem Mitarbeiter, welcher die nötige Bereitschaft zeigt, einen Verantwortungsbereich zu überlassen. Bis zum heutigen Tage ist noch kein Vorgesetzter dabei schlecht gefahren, wenn er Vorschläge seiner Mitarbeiter ernst anhörte und die gute Leistung mit Anerkennung bedachte.

Für sehr wichtig halte ich es auch, daß der einzelne Kollege den Zusammenhang seines Arbeitsplatzes mit den anderen Punkten des Betriebes kennenlernt.

Viele Belegschaftsmitglieder, auch jene, welche schon Jahrzehnte im Betrieb arbeiten, sind noch nicht über ihren engeren Arbeitsbereich hinausgekommen. Hier kann man den Vorschlag einbringen, daß man durch Betriebsbegehungen den Kollegen die Möglichkeit gibt, den allgemeinen Zusammenhang ihres Arbeitsplatzes, ihr eigenes Tun in dem großen Organismus verstehen und den Personenwert der Arbeit des anderen Kollegen und Mitarbeiters in den anderen Betriebsabteilungen schätzen zu lernen.

Schließlich soll mit allen Mitteln der Geist der Zusammengehörigkeit und der gemeinsamen Verantwortung gepflegt werden. Mögen vorgenannte Anregungen dazu beitragen, sich darauf zu besinnen, daß der Mensch aus der immer noch stärker drohenden Vermassung herausgelöst werden muß.

Betriebsrat Lukowiak

thyssenkrupp Corporate Archives



Bekanntmachung: Das Tragen eines Augenschutzes ist Pflicht in dieser Betriebsabteilung.

Ein Bericht aus der amerikanischen Stahlindustrie

In Gesprächen, die vor einigen Wochen mehrere Betriebsangehörige mit Gewerkschaftlern aus der amerikanischen Stahlindustrie führen konnten, wurde auch über die beiderseitigen Maßnahmen im Unfallschutz gesprochen. Es zeigte sich dabei, daß teilweise die Unfallzahlen in der amerikanischen Stahlindustrie heute wesentlich tiefer liegen als bei uns. Der Grund dafür ist in der fortschrittlicheren Technisierung, wie auch in den höheren Aufwendungen für Schutzvorrichtungen, die die amerikanischen Werksleitungen machen müssen, aber auch können, zu sehen. Es zeigte sich aber auch, daß daneben einen ebenso großen Einfluß auf diese niedrigen Unfallzahlen der Schulung und Mitarbeit der Belegschaft zuzuschreiben ist. Um allen Betriebsangehörigen einen Überblick über die dort getroffenen Maßnahmen zu geben, veröffentlichen wir nachfolgenden Bericht aus Washington:

Über 100 verschiedene Typen von Schutzbrillen werden in der amerikanischen Stahlindustrie verwendet. Das ist nur ein kleines Beispiel für die Vielzahl der bis ins einzelne durchdachten Unfallverhütungsmaßnahmen. Gerade in der Stahlindustrie ereigneten sich früher die meisten Berufsunfälle. Durch ständige Forschung und durch Schulung der Belegschaftsmitglieder wurden jedoch Unfallverhütungsmethoden entwickelt, die heute diesen Wirtschaftszweig zu einem der sichersten gemacht haben und die zugleich für die anderen Industrien richtungweisend sind.

In fast jedem Betrieb der amerikanischen Stahlindustrie gibt es einen aus Vertretern der Gewerkschaften, der Werkmeister und der Betriebsleitung zusammengesetzten Unfallverhütungsausschuß, der ständig die Sicherheitsmaßnahmen des Betriebes kontrolliert. Häufig gehören diesem Ausschuß auch Spezial-Ingenieure an. Neben der Überwachung der technischen Sicherheitsvorrichtungen sorgt der Ausschuß dafür, daß die Betriebsangehörigen auch wirklich die vorgeschriebenen Unfallverhütungsmaßnahmen beachten. Das betrifft vor allem das Tragen von Schutzausrüstungen, wie Asbestanzüge, besondere Handschuhe, Kopfbedeckungen, Schuhwerk, Masken und Sauerstoffgeräte.

Warn- und Stoppvorrichtungen

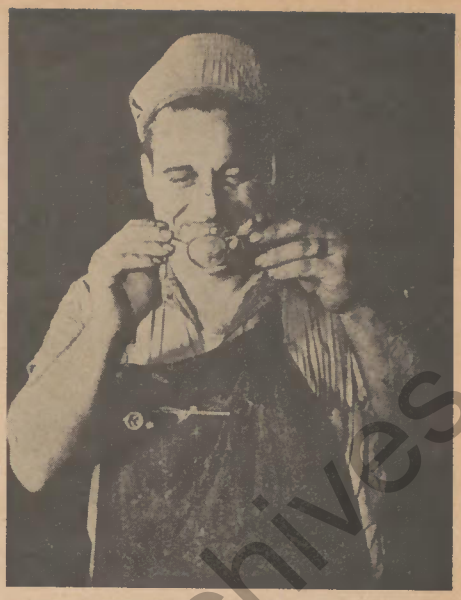
Viele Maschinen sind mit Stopp-Vorrichtungen versehen, um den Antrieb sofort auszuschalten, wenn eine Person oder ein fremder Gegenstand ihrem Wirkungsbereich zu nahe kommt. In manchen Betrieben sind Brücken oder Unterführungen zur Umgehung von gefährlichen Stellen errichtet worden. Wo dies nicht der Fall ist, werden die Gefahrenpunkte durch Warnschilder kenntlich gemacht oder durch Gitter abgesperrt. Arbeitsplätze, an denen sich unter Umständen gesundheitsschädliche Gase entwickeln können, werden durch Gasanzeiger gesichert.

Mitarbeit der Belegschaft

Einen wesentlichen Beitrag zur Unfallverhütung bildet die zweckentsprechende Schulung der Belegschaftsmitglieder. Das amerikanische Eisen- und Stahlinstitut hat dazu kürzlich erklärt: „Der Schutz der Arbeiter vor Betriebsunfällen ist nicht eine Angelegenheit des einzelnen oder einiger weniger. Der gesamte Betrieb muß mitwirken, von der Leitung bis zum jüngsten Arbeiter". Die amerikanischen Betriebe veranstalten deshalb seit einiger Zeit Belegschaftsversammlungen, auf denen neben allgemeinen Hinweisen auch Verbesserungen besprochen werden. Als gutes Lehr- und Lernmittel haben sich dabei Filme erwiesen, in denen das richtige Verhalten bei den jeweiligen Arbeitsvorgängen und die Gefahren bei falscher Bedienung der Maschinen oder bei Nachlässigkeit gezeigt werden. Daneben wird in Broschüren, Aufsätzen in den Werkszeitungen und durch Anschläge am Schwarzen Brett immer wieder zur Vorsicht gemahnt.

Weiter haben sich Wettbewerbe, bei denen die Gewinner schöne Geld- oder Ehrenpreise erhalten, als erfolgreiches Mittel erwiesen, um die Belegschaft zur Mitarbeit anzuspornen. Häufig wird auch diejenige Betriebsabteilung durch eine Belohnung besonders herausgestellt, die im Laufe des Jahres am meisten zur Erhöhung der Betriebssicherheit beigetragen hat.

Da trotz aller Vorsichtsmaßnahmen Unfälle vorkommen können, verfügen die amerikanischen Betriebe zugleich über alle notwendigen medizinisch-technischen Einrichtungen zur ersten Hilfeleistung. Bestimmte Gruppen der Belegschaft werden außerdem als Sanitäter ausgebildet.



Die Schutzbrille rettete ihm sein Augenlicht.

Hier schützt ein verstellbar angebrachtes Schutzglas sowie ein Zelluloidschirm die Augen der Arbeiterin vor Verletzung durch herumfliegende Metallteilchen. (Fotos: Archiv)



Krupp Corporate Archives



Achtung!

paß auch Du . . .

. . . auf Werksfremde auf!

Die in letzter Zeit ansteigenden Metallpreise lassen eine rege Tätigkeit der Althändler erkennen, die in vermehrter Anzahl auftreten und vor allem an den Grenzen unserer Betriebe erscheinen. Es handelt sich in vielen Fällen um Männer, die in zurückliegender Zeit schon einmal eine Gastrolle als Belegschaftsmitglied bei uns gegeben haben und daher die notwendigen Kenntnisse über den Standort von Metallen besitzen.

Helfer sind überwiegend Jugendliche, die im gegebenen Augenblick die Betriebe betreten und mithelfen, Material herbeizuschaffen. Daß aber auch Rohproduktenhändler selbst die Betriebe zur Nachtzeit aufsuchen und Diebstähle ausführen, beweist ein Vorfall, der sich vor einigen Wochen in unserem Werk zugetragen hat.

Ein ehemaliges Belegschaftsmitglied, das vor einiger Zeit wegen fortgesetzter Bummelei entlassen werden mußte, und sich jetzt als Rohproduktenhändler betätigt, hatte sich mit einem Kollegen nach Überklettern unserer Einfriedigung am Dammweg und Beschreiten der stillgelegten Bundesbahnstrecke Oberhausen—Rheine Zugang in das Gelände des Blechwalzwerkes verschafft. Die Absicht des ehemaligen Belegschaftsmitgliedes war, mit seiner Begleitung Umschau nach geeignetem Material zu halten. Nachdem sie im Gelände des Blechwalzwerkes nicht das richtige Material gefunden hatten, begaben sie sich vom Blechwalzwerk durch die offene Schranke an der Essener Straße zum Hochofenbetrieb. Dort war das ehemalige Belegschaftsmitglied ein Jahr beschäftigt gewesen und somit mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut. Obwohl der jetzige Rohproduktenhändler von Belegschaftsmitgliedern rechtzeitig erkannt worden war, hatte er mit seinem Kollegen schon die Gelegenheit wahrgenommen, aus einem offenstehenden Raum eine Kupferform an sich zu nehmen. Daneben hatte er vor dem Maschinenhaus lagerndes Akkublei zusammengetragen, um es zusammen mit der Kupferform auf verbotenem Wege aus dem Werk zu schaffen. Durch die rechtzeitige Alarmierung des Werkschutzes konnten die Diebe gestellt werden, nachdem sie vorher die entwendete Kupferform und das Blei schon wieder zurückgegeben hatten.

Wenn nicht Belegschaftsmitglieder die Werksfremden rechtzeitig erkannt hätten, wäre diesen Männern, die in Arbeitskleidern den Eindruck machten, als wenn sie Belegschaftsmitglieder wären, der Diebstahl wahrscheinlich geglückt. Es war den Tätern allerdings der Diebstahl dadurch leicht gemacht worden, daß die Tür zu dem Raum, in dem die Kupferform stand, offen war und die in der Werkstatt arbeitenden Männer sich zum Brausen in die Waschräume zurückgezogen hatten. Diese Gepflogenheiten waren dem ehemaligen Belegschaftsmitglied aus seiner früheren Beschäftigung noch in Erinnerung, daher hatte es sich auch um die Zeit des Schichtwechsels eingefunden.

Zur Sicherung des eigenen Arbeitsplatzes ist es daher dringend notwendig, alle Maßnahmen zu treffen, um werksfremde Elemente den Werkstätten und Unterkunftsräumen fernzuhalten. Es können neben den Werksdiebstählen auch Diebstähle von Privateigentum in unbewachten Augenblicken auf obige Weise durch Werksfremde ausgeführt werden. Im eigenen Interesse aller Belegschaftsmitglieder liegt es daher, bei plötzlichem Auftreten werksfremder Personen, die sich vor allem zur Nachtzeit einstellen, dem obigen Beispiel zu folgen und umgehend die Alarmstelle 22 22 anzurufen, damit Diebstähle und Einbrüche durch werksfremde Personen verhütet werden.

Hofmann

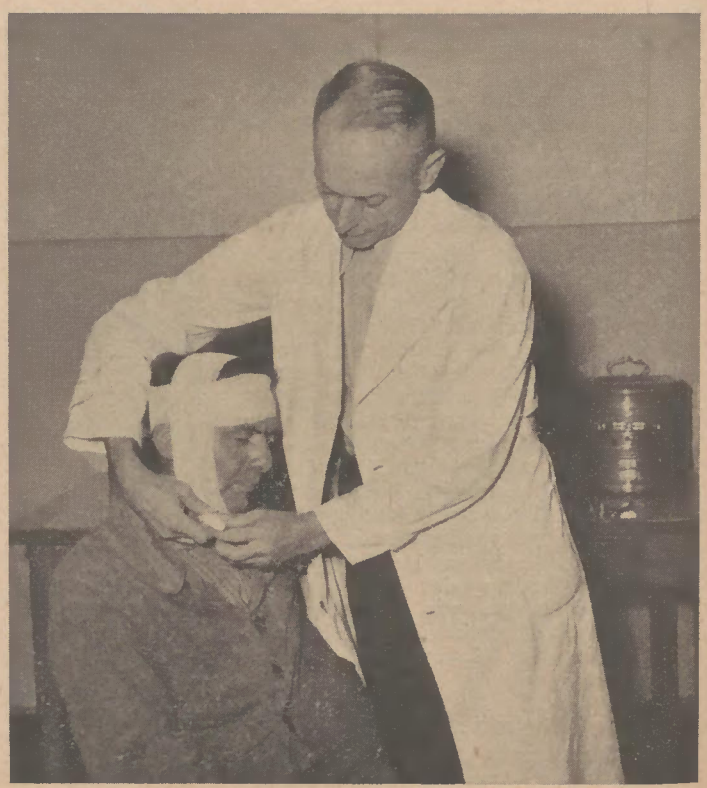
Lieber Arbeitskamerad

Vom Roten Kreuz hast du sicher irgendwann schon einmal gehört, auch, daß wir beim Werk eine Rote-Kreuz-Bereitschaft haben, wird dir nicht ganz unbekannt sein. Hast du dir auch einmal überlegt, was diese Männer für dich und dein Werk bedeuten? Z. Z. umfaßt die Bereitschaft 70 Arbeitskameraden, hinzukommen 30 jugendliche freiwillige Helfer. Diese alle stehen Tag und Nacht bereit, um bei Unfällen dem Nächsten, also auch dir, zu helfen. Alle 14 Tage treffen sich die 70 Männer, der Altersstufen 18—65 Jahre, zum Wiederholungs- und Fortbildungsunterricht in der Verbandstube EO, um weiterhin einsatzbereit zu bleiben. Sie haben sich mit Leib und Seele einem Ideal verschrieben, und zwar sehen sie ihre höchste Aufgabe darin, ihrem Nächsten bei Unfällen oder Krankheit zu helfen. Auch du wirst einsehen, daß diese Zahl für unser großes Werk noch zu gering ist. Umgerechnet auf unsere Belegschaft ist diese Zahl verschwindend klein, so daß beim besten Willen des einzelnen nicht an allen Arbeitsplätzen die sachgemäße Versorgung Unfallverletzter in kürzester Zeit durchgeführt werden kann. Es fehlt also noch an freiwilligen Mithelfern. Aus diesem Grunde wenden wir uns an dich mit der Bitte, durch deinen Beitritt in die Rote-Kreuz-Bereitschaft die Zahl der Helfer zu erhöhen, damit wir jedem verunglückten Arbeitskameraden rechtzeitig helfen können. Im Oktober beginnen wieder zwei Kurse in der Ersten Hilfe, und zwar ein Kursus für Jugendliche im Alter von 14—17 Jahren und der zweite Kursus für ältere Arbeitskameraden.

Die Anmeldungen hierfür werden in den Verbandstuben auf EO, NO und WO entgegengenommen.

A. Kunz

HILF MIT!



Krupp Corporate Archives

Werksjugend unterwegs



Herrlich ist es im Walsertal

Ins Walsertal . . .

Der Schlagbaum der österreichischen Grenze fällt wieder in's Schloß, und wir drei Oberhausener Wandervögel atmen erleichtert auf. Eine viertägige Fahrt über Frankfurt, Stuttgart und Ulm mit dem Lastwagen und per Rad weiter durch's schöne Allgäu nach Oberstdorf, Erledigung der Paßformalitäten in Sonthofen liegen hinter uns. Vor uns das Walsertal mit seinen herrlichen Gipfeln, Almen und Schluchten. Wie die Maultiere mit Gepäck behangen stiefeln wir los; die gewundene Bergstraße empor, die mit vielen Brücken tosende Wildwasser überquert; vorbei an der Breitach, die hier durch hohe, enge Felswände in eine berühmte Klamm gezwängt wird. Ehe der richtige Zeltplatz in 1350 m Höhe gefunden ist, kostet uns der Aufstieg manchen Schweißtropfen. Als die Sonne am nächsten Morgen drei fröhliche Amateurbergsteiger aus dem Zelt treibt, das von unserer Werksjugendgruppe geliehen ist, wird die erste Bekanntschaft mit einem Bergbauern



Die Gipfelstürmer

gemacht; und schon ist auch eine echte Sennerin gefunden, die durch Lebensmittelspenden und praktische Ratschläge zum Selbstkochen unsere Gönnerin wurde.
Wir staunten noch oft über die Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft der Menschen im Süden.
Die folgende Woche, die bis zur Rückfahrt verblieb, wird gut ausgenutzt. Bergtouren wechseln mit Sonnenbädern und Streifzügen durch romantische Täler ab. Appetit und Sonnenbrand nehmen zu, denn so ein Gipfel braucht Muskelfett und darum Wurst und Speck; aber der wunderbare Ausblick von diesen noch teilweise mit Schnee bedeckten Höhen entschädigt reichlich alle Müh'.

Während dann das Walsertal im Abendrot des letzten Tages untertaucht, wissen wir, daß diese Zeit eine bleibende, liebe Erinnerung sein wird. Die nun folgende Heimfahrt führt uns mit dem Fahrrad durch die Schwäbische Alb, das Neckartal, über Heidelberg die



Ein Zeltplatz direkt unter dem Himmel

Bergstraße entlang. Weitere Stationen sind Wiesbaden und all die kleinen Winzerstädtchen der rechten Rheinseite. Und fragt ihr uns: „Wer soll das bezahlen?" so lautet die Antwort: „Wir selbst!" Denn mit 80 DM pro Kopf und Nase ist solch ein Urlaub nicht zu teuer bezahlt.

W. Stoffel, E. Vogt

*

Gewerkschaftler im Interesse der internationalen Völkerverständigung eine schöne und hohe Aufgabe sein. Mit einem bunten Abend und einer anschließenden Feierstunde am Lagerfeuer, wobei der Kollege Henk Visser eine eindrucksvolle Rede hielt, in der er die gute Zusammenarbeit der deutsch-holländischen Gewerkschaftsjugend betonte, schloß die Lagerwoche.

Werksjugend

. . . und nach Holland



Das Erholungsheim des Allg. Bond „Mercurius" auf dem „Scheleberg" bei Lunteren

Auf Einladung des „Allgemeen Bond Mercurius" wurde drei Kollegen der Hüttenwerk Oberhausen AG Gelegenheit gegeben, acht schöne Tage in Holland zu verleben. Nachdem wir in Duisburg mit den anderen Kolleginnen und Kollegen aus dem Rheinland zusammentrafen, kamen wir gegen Abend in Kleve an und übernachteten dort in einer Jugendherberge. Von hier ging es Samstag morgen weiter nach Emmerich, wo wir einer Paß- und Gepäckkontrolle unterzogen wurden. Dann ging es weiter nach Zevenaa. Hier wurden wir von dem holländischen Kollegen Henk Visser auf das herzlichste empfangen. Gleichzeitig trafen auch 34 Kolleginnen und Kollegen aus Süddeutschland ein. Mit Omnibussen ging es dann weiter über Arnhem zu unserm Bestimmungsort „de Scheleberg" bei Lunteren. Die Begrüßung durch die holländischen Freunde konnte nicht herzlicher ausfallen. In einem Heim, das von holländischen Kollegen selbst gebaut wurde, fanden wir für die schöne, doch zu kurze Zeit Aufnahme. Der ungezwungene Tagesablauf, der von Wanderungen und Besichtigungen unterbrochen wurde, gestaltete sich zu einem Erlebnis, welches von niemanden vergessen werden kann. Das beiderseitige Entgegenkommen erleichterte den Gedankenaustausch ungemein, so daß schon nach wenigen Stunden Freundschaften geschlossen wurden. Diese Freundschaften für die Zukunft aufrechtzuerhalten, soll und muß uns als

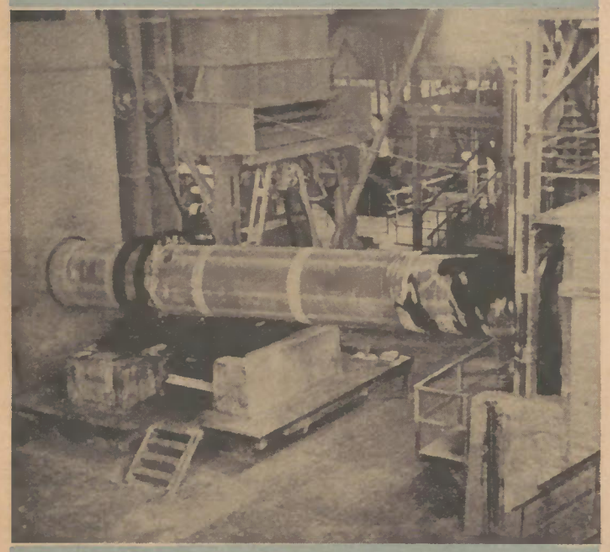
Die vielen idyllischen Gewässer geben der holländischen Landschaft ihr typisches Gepräge



ThyssenKrupp Corporate Archives



Mittels Krane werden die Rohstoffe vom Lager der Verarbeitung zugeführt und hier zuerst in großen Trommeln getrocknet.



Durch Verwiegung der Rohstoffe, hier von Kalk und Hochofenschlacke, wird das richtige Mischungsverhältnis hergestellt.



ZEMENTWERK



Das Zementwerk der Hüttenwerke Oberhausen AG gehört zu den größten und nach der völligen Instandsetzung auch zu den modernsten Anlagen der Hüttenzementindustrie. Die Erzeugung unseres Werkes beträgt arbeitstäglich 600 to = 12 000 Sack Zement. In unserem Werk werden normaler und hochwertiger Eisenportlandzement, normaler Hochofenzement und neuerdings normaler und hochwertiger Gipsschlackenzement (Supersulfatzement) hergestellt. Die hochwertigen Zemente unterscheiden sich durch die höhere Anfangsfestigkeit, die bei raschem Baufortschritt (Verkürzung der Schalungsfristen) von großer praktischer Bedeutung ist. Hochwertige Zemente werden in grünen Säcken, bzw. in üblichen Säcken mit grüner Aufschrift verschickt.

Zement ist neben dem Stahl der wichtigste und vielseitigste Baustoff. Aus Zement, Kiessand oder Gesteinssplitt und Wasser wird bekanntlich der Beton hergestellt, bei Verwendung von Eiseneinlagen entsteht der Eisenbeton, neuerdings Stahlbeton genannt. Beton und Stahlbeton nehmen in der Bautechnik eine vorherrschende Stellung ein.

Häufig wird die Frage gestellt, wie das hell- bis dunkelgraue Pulver, der Zement, hergestellt wird, aus war es besteht und worauf die merkwürdige Eigenschaft dieses Pulvers beruht, den Kies oder die Gesteinstrümmer in so kurzer Zeit so fest und so dauerhaft miteinander zu verkitten. Dieses künstliche Gestein, Beton genannt, findet in der Baupraxis die mannigfaltigste Verwendung. Die gewaltigen Bauwerke aus Beton und Stahlbeton (Staumauern, Talsperren, Schleusen, Hochhäuser, Industriebauten, Wohnblöcke usw.) legen Zeugnis von der vielseitigen Anwendung des Betons und Eisenbetons ab.

Die Hauptbestandteile des Zementes sind Kalk, Kieselsäure und Tonerde, die in der Natur als Kalkstein, Kreide, Ton und Lehm in unerschöpflicher Menge vorkommen. Diese drei Hauptbestandteile müssen in ganz bestimmtem Verhältnis aufeinander abgestimmt werden. Entsprechend der chemischen Zusammensetzung werden für die Zementherstellung als Rohstoffe Kalkstein, Ton oder Hochofenschlacke verwandt. Die Herstellung des Zementes ist wesentlich einfacher als beispielsweise die Gewinnung des Roheisens und des Stahls, sie erfordert aber auch eine umfangreiche maschinelle Anlage und eine weitgehende chemische Betriebskontrolle.

In unserem Werk werden als Rohstoffe Kalkstein und Schlakkensand verarbeitet. Diese beiden Rohstoffe werden zunächst in Trockentrommeln getrocknet, dann im richtigen Mischungsverhältnis verwogen und in einer großen Mühle zu feinem Mehl, dem sog. Rohmehl, vermahlen. In sechs Rohmehlsilos wird das Rohmehl gemischt und von hier aus den Drehöfen zugeführt. In den Drehöfen wird das Rohmehl bei einer Temperatur von 1400—1500° zu dem sog. Zementklinker erbrannt. Dieser Klinker, der aus kleinen runden Kügelchen besteht und klingend hart gebrannt wird, ist für die Zementherstellung das Haupterzeugnis, er wird zusammen mit Schlackensand von geeigneter chemischer Zusammensetzung in großen Dreikammermühlen zu einem sehr feinen Pulver vermahlen. Dieses Pulver ist der Zement. Dabei unterscheiden sich die einzelnen Zementarten lediglich durch den Anteil an Hochofenschlacke. So enthält beispielsweise der Portlandzement keine Hochofenschlacke, dem Eisenportlandzement werden bis zu 30%, dem Hochofenzement etwa 50—60 % Hochofenschlacke zugesetzt. Gipsschlackenzement (Supersulfatzement) wird ohne Zusatz von Zementklinker erzeugt.

In unserem Werk werden bei der Herstellung von Eisenportlandzement 600 bis 700 kg Hochofenschlacke, bei der Herstellung des Hochofenzementes 700 bis 800 kg und bei der Herstellung des Supersulfatzementes schließlich 800 bis 900 kg Hochofenschlacke je to Zement verarbeitet. Die Erzeugung von Zement im Rahmen eines großen Hüttenwerkes ist nicht nur vom betriebs-, sondern auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus bedeutsam. Bekanntlich fallen bei der Erzeugung des Roheisens große Mengen Schlacken an, die einer nutzbringenden Verwertung zugeführt werden müssen. Die großen Schlackenhalden im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, die das Landschaftsbild so verunschönen, zeigen, daß in früheren Jahrzehnten der Schlackenverwertungsfrage nicht überall die notwendige Beachtung geschenkt wurde.

Mussgnug

Das fertiggemachte Rohmehl wird im Drehofen bei einer Temperatur von 1400—1500 Grad zu Portlandzementklinkern gebrannt



Der erbrannte Klinker wird durch den Klinkeraufgabeteller den Zementmühlen in der notwendigen Menge zugeführt.

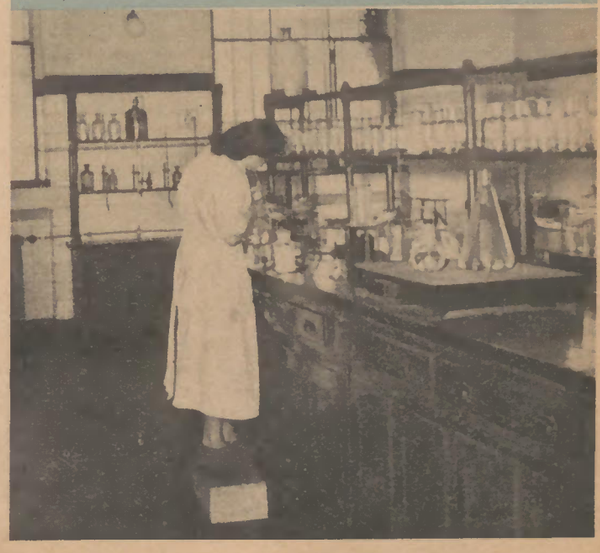




Der fertige Zement wird in Säcke abgefüllt und mit Hilfe automatischer Maschinen vom Packtisch aus zur Verladung gebracht.



Das Labor überwacht durch ständige chemische und physikalische Proben die Güte des Zementes. (Foto: SoL, VA)



thyssenkrupp Corporate Archives

Mensch und Gemeinschaft

Skizzenhafte Beiträge zur Bildung eines sozialen Verständnisses

Dr. K. J. Fintelmann

Mehrfach schon wurde in unserer Werkszeitung darauf hingewiesen, daß heute eine gesunde Gestaltung aller Bereiche unseres gesellschaftlichen Lebens, also auch unserer Werksgemeinschaft, nur durch die Mitarbeit jedes einzelnen Menschen erfolgen kann. Es wurde aber auch ausgesprochen, daß hierfür nicht nur das Wollen entscheidend ist, sondern auch das Vorhandensein eines wirklichen Verständnisses unserer gegenwärtigen sozialen Fragen. Um ein solches Verständnis zu gewinnen, müssen wir uns schon einmal ein wenig die Grundtatbestände jedes sozialen Lebens betrachten. Erst wenn wir sie begriffen haben, werden wir voll in der Lage sein, auch all den großen und kleinen Einzelproblemen des täglichen Lebens in unserer Werksgemeinschaft verständnisvoll zu begegnen. Es soll darum versucht werden, in dieser und späteren Ausgaben der Werkszeitung durch einige skizzenhafte Beiträge die erwähnten Grundtatbestände aufzudecken und zu zeigen, wie von ihnen aus eine einsichtvolle Betrachtung der verschiedenen Einzelprobleme möglich ist. Daß sie zur Bildung eines sozialen Verständnisses beitragen und damit helfen mögen, daß das so stark empfundene Bedürfnis nach verantwortungsvoller Mitarbeit — auch im Betriebsleben — in der Tat seine Erfüllung finden kann, ist der besondere Wunsch des Verfassers.

Mehr als 100 Jahre sind es jetzt schon, daß der Arbeiter gezwungen ist, an der bestehenden sozialen Ordnung die schärfste Kritik zu üben. Er erlebt sich — auch heute noch — in die menschliche Gesellschaft so eingegliedert, daß es ihm, und damit der Mehrzahl der Menschen, unmöglich ist, in dieser Gesellschaft seine volle Persönlichkeit zu entfalten. Lediglich die wirtschaftlichen Leistungen seiner Arbeitskraft, so empfindet er, fließen von ihm in diese Gesellschaft ein, während er an ihrem sonstigen Leben immer noch mehr oder weniger unbeteiligt ist. Als freie und voll verantwortliche Persönlichkeit will er aber in der Gesellschaft tätig sein. In der Forderung nach Mitbestimmungsrecht findet dieses seinen beredten Ausdruck.

Bei dieser so berechtigten Kritik allein darf die Arbeiterschaft nicht stehenbleiben. Es wäre schon seit mehreren Jahrzehnten an der Zeit, daß ihr eine umfassende positive Zielsetzung folgte. Das um so mehr, als heute die Arbeiterschaft voll und ganz am staatlich-politischen Leben beteiligt und damit selber für die bestehende soziale Ordnung und ihre Neugestaltung verantwortlich ist. Eine solche positive Zielsetzung setzt voraus eine wirklich erschöpfende Beantwortung der Frage: „Wie muß eine menschliche Gemeinschaft geordnet sein, damit alle Menschen in ihr als freie und verantwortliche Persönlichkeiten tätig sein können?“

Sicher ist, daß den meisten Angehörigen unserer Arbeiterschaft diese Feststellung als überflüssig erscheinen wird. Die Arbeiterschaft sei sich, so wird man sagen, ihrer politischen Verantwortung wohl bewußt und bemühe sich nach besten Kräften um eine Neugestaltung unserer sozialen Ordnung. Gerade die bereits erwähnte Forderung des Mitbestimmungsrechtes der Arbeitnehmer sei ein Beweis dafür. Der Verfasser dieser Zeilen glaubt aber, obwohl er die Richtigkeit dieses Hinweises anerkennt, seine Forderung aufrechterhalten zu müssen. Betrachten wir zum Vergleich einmal folgenden Fall. Zu einem Arzt kommt ein Patient mit Geschwüren. Würde sich dieser Arzt nun lediglich bemühen, die Geschwüre zu beseitigen, so wäre er bestimmt ein recht schlechter Arzt. Will er wirklich heilen, so muß er die Geschwüre als Anzeichen dafür betrachten, daß der gesamte Organismus des Patienten irgendwie nicht gesund ist, so daß es überhaupt zur Bildung von Geschwüren kommen kann. In eben der Lage eines solchen Arztes befindet sich aber die Arbeiterschaft. Sie erlebt in ihrem täglichen Darinnenstehen im sozialen Leben, daß der soziale Organismus krank ist, daß er Mißbildungen zeigt, die geheilt, beseitigt werden müssen. Der Arbeiter will diese Mißstände im sozialen Leben beseitigen, aber er setzt seine Maßnahmen immer wieder nur dort an, wo ihm im täglichen Erleben diese Mißbildungen entgegentreten — im Wirtschaftsleben. Lediglich auf eine Neuordnung des Wirtschaftslebens ist immer wieder das Bemühen der Arbeiterschaft gerichtet. Es ist schon von Bedeutung, sich einmal Klarheit darüber zu verschaffen, warum für das Bewußtsein der Arbeiterschaft die Frage: „Wie muß eine Gemeinschaft geordnet sein, damit in ihr alle Menschen als freie und verantwortliche Persönlichkeiten tätig sein können?“, sich allein auf die Feststellung beschränkte: „Wie muß das Wirtschaftsleben geordnet sein?“ Da zeigt es sich, daß in den Jahrhunderten,

> Nicht bin ich als ein Kleinod mir,
> daß ich es hüte, selbst gegeben;
> ein Forderndes steht über mir,
> zu dessen Dienst ich mich erheben
> und weiten muß, daß ich mein Leben
> an keinen schalen Tod verlier.
>
> S. Borris

in denen sich im Bewußtsein der Arbeiterschaft die Kritik an der bestehenden sozialen Ordnung herausbildete, die gesellschaftlichen Verhältnisse es ihr nicht gestatteten, über die soziale Frage eine ganz freie und vollbewußte Ansicht zu begründen. Denn durch die moderne Technik, ganz besonders durch den modernen Kapitalismus, war der Arbeiter so vollständig in den Wirtschaftsprozeß eingespannt, daß sich für ihn im wesentlichen alles gesellschaftliche Leben im Wirtschaftsleben erschöpfte. Als er dann später Eingang sich verschaffte in das politische Leben, war dieses inzwischen selber zu einer Fortsetzung des Wirtschaftslebens, zwar in das staatlich-politische Leben hinein, aber eben doch nur zu einer Fortsetzung des Wirtschaftslebens geworden. Und so kam es, daß sich seine Forderungen und Bemühungen lediglich auf eine Neugestaltung dieses Teiles des gesellschaftlichen Lebens beschränkten, wenn er wohl auch immer in seinem Herzen empfand, daß sich die Lösung der sozialen Frage darin nicht erschöpfen könnte. Denn gerade was in den vergangenen hundert Jahren und auch heute noch als Kritik an der bestehenden sozialen Ordnung von der Arbeiterschaft gefordert wird, zeigt, daß die von ihr erwartete Neugestaltung des sozialen Lebens eine viel umfassendere sein muß, als die, die sie bisher selber aktiv angestrebt hat.

Wollen wir eine soziale Ordnung gestalten, die unseren menschlichen Bedürfnissen wirklich gerecht wird, so müssen wir uns ernstlich darum bemühen, uns aus unseren eigenen Denkgewohnheiten, die uns unseren Blick nur begrenzen, zu befreien, um die soziale Frage überhaupt erst einmal in ihrem ganzen Umfange zu erfassen. Was eine menschliche Gemeinschaft ist, wollen wir uns fragen, um danach beurteilen zu können, wie heute eine menschliche Gemeinschaft sein muß.

Selbstverständlich erscheint die Antwort, daß eine menschliche Gemeinschaft gebildet wird durch das Zusammenleben von Menschen, sei es in einer Familie, innerhalb eines Volkes, sei es in einer Zusammenfassung wie der unseres Werkes oder auch in der ganzen Menschheit. Betrachten wir es uns aber einmal recht genau, wie ein Mensch mit anderen in einer Gemeinschaft zusammenleben will.

Wenn wir uns unbefangen genug das menschliche Zusammenleben betrachten können, so werden wir sehen, daß der Mensch einerseits so in der Gemeinschaft leben will, daß er mit ihrer Hilfe seine ganz persönlichen Fähigkeiten und Anlagen voll entfalten kann, um sie dann ganz in dieser Gemeinschaft zur Geltung zu bringen. Wir finden hier ein Gebiet des menschlichen Zusammenlebens, dessen Grundlage einzig alles das ist, was aus den persönlichen Fähigkeiten der Menschen heraus in die Gemeinschaft einfließen muß. Diesem Gebiet des Geisteslebens gehört alles an, was sich bezieht auf die Entwicklung und Entfaltung der persönlichen Fähigkeiten (allgemeine Schulen, Fachschulen und Hochschulen jeder Art), wie auch auf die Eingliederung der so durch Erziehung und Selbsterziehung ausgebildeten Fähigkeiten in das Gemeinschaftsleben (alle Einrichtungen des wissenschaftlichen, künstlerischen und religiösen Lebens; aber auch jede Lenkung des Einsatzes der körperlichen und fachlichen Fähigkeiten der Menschen).

Wir werden aber auch finden, daß der Mensch andererseits so in der Gemeinschaft leben will, daß er im Zusammenwirken mit ihr sich alles das erarbeiten kann, was er bedarf, um seine materiellen Bedürfnisse zu befriedigen. Durch den Einsatz seiner Arbeitskraft will er in Zusammenarbeit mit seinen Mitmenschen alles das erwerben, was er von der Natur und von seiner die Natur ergreifenden Produktion braucht, um sein materielles Verhältnis zur Außenwelt zu regeln. In diesem Gebiete des menschlichen Zusammenlebens, in dem Wirtschaftsleben, haben wir es mit all dem, was Warenerzeugung, Warenverteilung und Warenverbrauch ist, zu tun.

Und schließlich werden wir finden, daß der Mensch auch so in einer Gemein-

ThyssenKrupp Corporate Archives

schaft leben will, daß er in ihr alles das regeln kann, was rein sein Verhältnis zu seinem Mitmenschen betrifft, damit er so mit diesen zusammenleben kann, daß seine eigene Menschenwürde dabei erhalten bleibt und er selber die Menschenwürde der anderen achten kann und muß. Hier haben wir es mit einem Gebiet des menschlichen Zusammenlebens zu tun, in dem es ganz gleichgültig ist, welche besonderen Fähigkeiten der einzelne hat, in dem es auch keine Bedeutung hat, was die wirtschaftlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten des einzelnen sind, sondern in dem sich die Menschen rein als Menschen gegenüberstehen und in dem sich aus dieser menschlichen Gegenseitigkeit alles das entwickelt, was als Recht und Sitte das menschliche Zusammenleben regelt. Wir haben es hier mit dem Gebiet des eigentlich staatlich-politischen, des Rechtslebens zu tun.

In Geistesleben, Rechtsleben und Wirtschaftsleben, so zeigt uns eine wirklich unbefangene Betrachtung, gliedert sich das soziale Leben einer menschlichen Gemeinschaft. Dem so völlig in das Wirtschaftsleben eingespannten Arbeiter war es allerdings, wir wir sahen, nicht möglich, sich von dieser Dreifältigkeit des menschlichen Zusammenlebens ein vollbewußtes Bild zu machen. Aber er empfand zutiefst, daß er in der bestehenden sozialen Ordnung von einem Bereich des menschlichen Zusammenlebens fast ganz ausgeschlossen war, an dem er hätte teilhaben müssen, um seine volle Persönlichkeit entfalten zu können. Er erlebte, wie er durch seine Arbeitskraft für die Erhaltung eines Geisteslebens sorgte, das so beschaffen war, daß es ihn und damit die Mehrheit der Menschen von sich ausschloß und das er darum als eine Luxuskultur bezeichnen mußte. Da er sich nicht zu der positiven Zielsetzung erkraften konnte, zu fordern, daß dieses Geistesleben neugeordnet wurde, forderte er das, was er den Mehrwert nannte.

Und er empfand zugleich, daß er so in das moderne Wirtschaftsleben eingespannt war, daß seine Arbeitskraft selber zu einer Ware wurde. Aber er empfand instinktiv, daß das nicht sein durfte, daß die menschliche Arbeitskraft nicht Ware werden durfte. Instinktiv suchte er daher auch nach einem Gebiet, in dem er rein aus menschlichen Verhältnissen heraus den Einsatz seiner Arbeitskraft lenken könnte, suchte nach einem gegenüber dem Wirtschaftsleben selbständigen Rechtsleben. Aber weil ihm wiederum nur das Wirtschaftsleben bewußt war, glaubte er auch hier, nur dieses umgestalten zu müssen.

Es ist an der Zeit, daß man endlich beginnt, die Verschiedenartigkeit der drei Gebiete menschlichen Zusammenlebens und ihre speziellen Aufgaben bewußt zu erkennen. So wenig wie der Mensch das Denken durch die Lunge oder gar durch den Bauch besorgen kann, so wenig soll er erwarten, daß aus dem Wirtschaftsleben heraus für die Erhaltung seiner Arbeitskraft gesorgt werden kann. Denn es kann das Wirtschaftsleben in gesunder Weise nach keinem anderen Gesetz leben als nach dem, alles, was in sein Bereich eintritt, zu verbrauchen. Will man die menschliche Arbeitskraft vor diesem Nur-verbraucht-Werden bewahren — und es ist gewiß, daß man sie immer wieder aufs neue davor bewahren muß — so kann das nur von dem Boden eines Rechtslebens aus geschehen, das dem Wirtschaftsleben gegenüber relativ selbständig ist. Eine Neuordnung des sozialen Lebens ist heute nur dann eine gesunde, wenn sie bewirkt, daß die drei großen Lebensbereiche der menschlichen Gesellschaft gegeneinander so selbständig sind, daß jedes ungestört vom anderen nach seiner eigenen Gesetzmäßigkeit sich gestalten und seine Aufgabe erfüllen kann. Nirgendwo in der Welt können wir bisher eine solche soziale Ordnung finden.

Wie stark sich aber die Notwendigkeit einer sozialen Gestaltung, die der Besonderheit aller drei Bereiche des gesellschaftlichen Lebens gerecht wird, aus dem Unterbewußten der Menschen heraus geltend macht, zeigte sich in der französischen Revolution von 1789. In diesem für das Ringen um eine bewußte soziale Neugestaltung bedeutsamen Ereignis erklang zum ersten Male die Forderung nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Mit viel Scharfsinn ist immer wieder nachgewiesen worden, daß diese dem menschlichen Empfinden so einleuchtenden Forderungen in einem einheitlichen gesellschaftlichen Leben miteinander in Widerstreit geraten müßten. Was aber für ein einheitliches gesellschaftliches Leben unmöglich ist, gilt gerade für die Gestaltung des sozialen Lebens, die von der Gegenwart gefordert wird. In ihr müssen, wie wir sahen, die Bereiche des Geisteslebens, des Rechtslebens und des Wirtschaftslebens jedes seiner besonderen Eigenart gemäß aufgebaut sein. Und es zeigt sich, daß in einer so gestalteten sozialen Ordnung die Freiheit im Geistesleben, die Gleichheit im Rechtsleben und die Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben als das bestimmende Ideal gefordert werden muß.

Gelang es uns durch die bisherige Betrachtung einen Einblick in die Dreifältigkeit des gesellschaftlichen Lebens zu gewinnen, so wollen wir in den späteren Beiträgen versuchen, uns in die Eigenart eines jeden dieser menschlichen Lebensbezirke mit seinen Aufgaben und Grenzen einzuleben. Daß wir auf diese Weise das Verständnis für eine lebensreale Lösung gegenwärtiger sozialer Probleme bilden können, soll dabei an einigen Beispielen gezeigt werden.

Ein wichtiger Baustoff:





Schlackensteine durch Frauenhände!

Im Takt mit der Maschine müssen die aus Schlackensand und Zement geformten Steine auf die Karren gesetzt werden. Ist eine Karre ganz mit Steinen besetzt, so wird sie in flinker Fahrt zum Trockenplatz gebracht.





Vorsichtig werden hier die Steine zum Erhärten gelagert, um dann der Bauwirtschaft zugeführt zu werden. So hilft die Arbeit unserer Frauen, die große Wohnungsnot zu lindern.

(Fotos: SoL)

Thyssen-Krupp Corporate Archives

Wußtest Du schon . . .

. . . daß die Erde in ihren Lufthüllen täglich rhythmische Vorgänge hat, die nur zu vergleichen sind mit dem Atemrhythmus der Lebewesen? Der erste, der diesen Gedanken auf Grund seiner langen und genauen Beobachtungen der Witterungsvorgänge ausprach, war Goethe, der nicht nur ein großer Dichter, sondern auch ein sehr bedeutender Naturforscher gewesen war. Die moderne Forschung konnte diesen Gedanken aufgreifen und bestätigen. Täglich von den Morgenstunden bis zum späten Mittag vollzieht sich in der Lufthülle ein Prozeß, der als eine gewaltige Ausatmung bezeichnet werden kann, die sich dann zu einer bis über Mitternacht hinaus sich erstreckenden Einatmung der Erde umkehrt. Sichtbar wird dieser Prozeß nicht nur an den rhythmischen Schwankungen des Luftdruckes — abgesehen von ihrer Beeinflussung durch örtliche Wetterereignisse — sondern auch an überaus zahlreichen Vorgängen im tierischen und pflanzlichen Leben, an Wettervorgängen u. a. m. So werden durch ihn die regelmäßig einsetzenden Berg- und Talwinde in den großen Gebirgen ausgelöst, so erfolgt, um nur einige Beispiele zu nennen, das tägliche An- und Abschwellen der Bäume, das Heben und Senken der Blätter, z. B. des Sauerklees, ja auch die Tätigkeit unserer menschlichen Organe (z. B. der Leber) in seinem Rhythmus. Ist es nicht ein bedeutender Gedanke, daß wir Menschen, wie sehr wir uns auch schon mit unserem bewußten Erleben aus dem Naturgeschehen herausgelöst haben, in unserem körperlichen Sein zusammen mit allen Lebewesen ganz in den großen Rhythmus unserer Erdenmutter eingebettet sind.

. . . daß man Zucker verbrennen kann? Du kannst dich verhältnismäßig leicht selbst davon überzeugen. Nimm ein Stück Würfelzucker und halte eine Streichholzflamme daran. Es brennt nicht, sondern wird höchstens zu einer braunen zähen Flüssigkeit schmelzen und wie Siegellack oder Wachs abtropfen. Nun tupfe aber das Stück Würfelzucker einmal in Zigarettenasche, so daß ein wenig Asche an ihm hängenbleibt. An dieser Stelle versuche nun das Zuckerstück zu entzünden, du wirst sehen, daß es jetzt zu brennen beginnt und mit einer bläulich-gelben Flamme verbrennt. Übrig bleibt einzig eine schwarze, poröse Masse — Kohle! Dieser Versuch ist ein ganz nettes Beispiel zu zeigen, aus welchen Substanzen der Zucker — ein pflanzliches Produkt! — aufgebaut ist. Es wurde an dieser Stelle schon einmal davon berichtet, wie die Pflanzen unter dem Einfluß des Sonnenlichtes aus dem in der Luft enthaltenen Kohlendioxyd den Kohlenstoff gewinnen, um aus ihm mit Hilfe des Wassers die sog. Kohlehydrate, zu denen der Zucker gehört, aufzubauen. Dabei wird in dem Kohlehydrat an Stelle des freiwerdenden — und von der Pflanze ausgeatmeten — Sauerstoffes Sonnenenergie gebunden. Was du nun in einer groben Weise vollzogest, als du beim Verbrennen des Zuckers die in diesem gebundene Sonnenenergie in Licht und Wärme freisetztest, das vollbringt viel gründlicher und feiner dein Organismus im täglichen Verdauungsvorgang. Nur daß dabei nicht der Kohlenstoff in einer festen stofflichen Form zurückbleibt und ausgeschieden wird, sondern sich mit dem von dir eingeatmeten Sauerstoff verbindet, um dann wiederum als Kohlendioxyd von dir ausgeatmet zu werden.

. . . daß du in den frühen Morgenstunden des 27. September eine totale Mondfinsternis beobachten kannst (vorausgesetzt, daß Petrus keinen Wolkenvorhang dazwischenhängt!)? Es wird dich interessieren, was einer solchen Mondfinsternis zugrunde liegt. Sie kann stets nur bei Vollmond erfolgen. Das ist dann der Fall, wenn der Mond, der ja bekanntlich um die Erde kreist und sie so auf ihrem jährlichen Rundlauf um die Sonne begleitet, so zur Erde steht, daß eine von der Sonne zum Mond gezogene Linie genau durch die Erdachse gehen würde. Er steht jetzt von der Erde aus gesehen genau der Sonne gegenüber; wir können darum seine gesamte von der Sonne beschienene Oberfläche sehen und er erscheint uns als volle Kugel. Nun ist aber nicht jeder Vollmond mit einer Mondfinsternis verbunden. Es muß ein weiteres hinzutreten. Wie alle Körper, die vom Licht beschienen werden, so wirft auch die Erdkugel im Sonnenlicht einen Schatten. Dieser fällt für gewöhnlich in den Weltenraum hinaus und ist, da er selbstverständlich von der Nachtseite der Erde ausgeht, gewöhnlich nicht bemerklich. Nun steht aber der Vollmond gerade genau auf dieser der Sonne entgegengesetzten Nachtseite der Erde. Steht er dabei so zur Erde, daß er ganz oder teilweise von ihrem Schatten getroffen wird, so kann er, obwohl er genau der Sonne gegenübersteht und gerade darum als V o l l mond erscheint, an dieser Stelle nicht oder nur wenig vom Sonnenlicht getroffen werden und wir erleben eine totale (ganze) oder partielle (teilweise) Mondfinsternis. Eine solche besondere Stellung des Vollmondes erfolgt in der Nacht vom 26. zum 27. September. Dabei ist es, falls man den Vorgang der Verfinsterung lang genug beobachten kann, interessant zu sehen, wie der Mond zuerst in den Halbschatten und danach erst in den eigentlichen Kernschatten der Erde tritt. Er durchläuft dabei alle möglichen Farbentöne von Gelb zu Rotschwarz, und beim Austritt von Rotschwarz zu Gelb. Wir wünschen allen Nachtschwärmern und allen Frühaufstehern eine recht gute Beobachtung dieses nicht allzu häufigen Erlebnisses.



WIR SIND JA NUR TIERE!

Hahn und Fuchs

Ein Hahn saß auf der Scheune und krähte fröhlich in den Morgen hinein. Da kam der Fuchs vorbei und rief hinauf: „Freund, steig doch herab, daß ich dich umarmen kann. Im Reich der Tiere ist jetzt endlich Friede. Wir haben ausgemacht, daß wir uns gegenseitig nichts mehr tun wollen." Während er dies sagte, kam bellend ein Hund daher, und der Fuchs lief davon, so schnell er konnte. Da rief der Hahn ihm nach: „Du sagtest doch, die Tiere hätten Frieden miteinander geschlossen." Der Fuchs antwortete: „Freilich haben sie das. Aber ich bezweifle, ob es schon alle wissen."

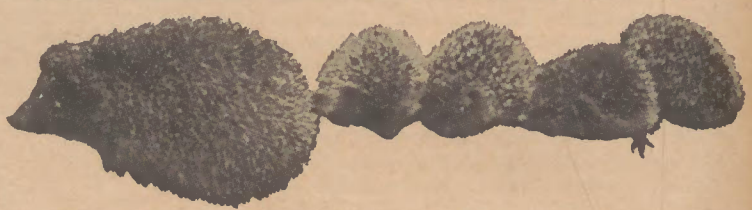


Die beiden Ziegen

Zwei Ziegen begegneten einander auf einem schmalen Steg, der über einen reißenden Waldstrom führte. „Geh mir aus dem Wege", sagte die eine. „Was fällt dir ein! Ich war zuerst auf der Brücke!" rief die andere. Schließlich kam es von einem Zank zum Streit, und sie rannten zornig mit gesenkten Hörnern aufeinander los. Der Anprall war so heftig, daß beide das Gleichgewicht verloren und in die tiefe Schlucht hinabstürzten.

Die Stachelschweine

Eine Gesellschaft Stachelschweine drängte sich an einem kalten Wintertage recht nahe zusammen, um durch die gegenseitige Wärme sich vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald empfanden sie die gegenseitigen Stacheln; welches sie dann wieder voneinander entfernte. Wenn nun das Bedürfnis der



Erwärmung sie wieder näher zusammenbrachte, wiederholte sich jenes zweite Übel, so daß sie zwischen beiden Leiden hin- und hergeworfen wurden, bis sie eine mäßige Entfernung voneinander herausgefunden hatten, in der sie am besten aushalten konnten.

Und diese Entfernung nannten sie Höflichkeit und feine Sitte.

Der Adler und die Schnecke

Adler: „Wie find ich dich, du träges Tier,
auf diesem Eichenwipfel hier?
Wie kamst du her? — So rede doch!"

Schnecke: „Je nun, i c h k r o c h."
Sein hohes Ehrenamt gewann
nicht anders mancher Schneckenmann.

thueringen-kinderkiosk.de Thüringer Archiv

Ihr fragt — wir antworten

Frage: Ich hätte gerne gewußt, wie lange dieses Jahr noch die Kurverschickungen von Belegschaftsmitgliedern durchgeführt werden? Ist es richtig, daß die Verschickung nach einigen Orten, z. B. nach Bad Ems, schon bald eingestellt werden? Wie viele Betriebsangehörige wurden bisher überhaupt schon in diesem Jahre verschickt und wie viele haben sich um eine Verschickung beworben, konnten aber bisher noch nicht berücksichtigt werden? Auch wüßte ich in diesem Zusammenhang gerne, wie hoch die Aufwendungen pro Kur und Belegschaftsmitglied sind. B. K.

Antwort: Zu 1. Der Eintritt in den Herbst, und damit in eine kältere Jahreszeit, bedingt mit dem Ende des Monats Oktober eine Beendigung der Urlaubsverschickungen. Obwohl bekanntlich Frühjahrs- und Herbstkuren gesundheitlich sehr günstig sein sollen, besteht doch eine gewisse Abneigung in der Belegschaft für diese Erholungskuren. Es lassen sich aber leider nicht alle Erholungskuren im Sommer durchführen: aus betrieblichen und unterbringungsmöglichen Gründen. Zu 2. Erholungskuren werden z. Z. in Bad Ems, Bad Waldliesborn und Westernkotten bei Lippstadt und in dem Luftkurort Hoffnungsthal bei Köln durchgeführt. Letztere Kur wird Ende des Monats eingestellt. Zu 3. Das Glück, an einer Erholungskur teilnehmen zu können, hatten in diesem Jahre 442 Belegschaftsmitglieder. Zu 4. Zur Vormerkung für die Erholungskur hatten sich 904 Belegschaftsmitglieder eintragen lassen. Alle diese wurden dem Werksarzt zur Untersuchung zugeführt, der auf Grund des Untersuchungsergebnisses die Dringlichkeit der Erholung festzustellen hat. Die Zusammenstellung der laufenden Kuren geschah durch die SoBF und den Sozialausschuß, die prozentual anteilmäßig die einzelnen Betriebe, Arbeiter und Angestellte zu berücksichtigen hatten. Dabei wurde besonders auf langjährige Werkszugehörigkeit geachtet, um diesen alten verdienten Kollegen einen werkseitigen Dank abzugelten für treue Dienste. Werkszugehörigkeit unter 10 Jahren konnte nicht berücksichtigt werden. Zu 5. Der Durchschnittsbetrag je Mann und Kur betrug ungefähr 200 DM, darin sind enthalten Pensionspreis, Fahrgeld, Taschengeld, Kurtaxe, ärztliche Behandlung und Medikamente. Wir sehen also, daß die Werksleitung die Gesunderhaltung der Belegschaft recht zu schätzen weiß und dabei der schaffende Mensch Anerkennung seiner Persönlichkeit als Arbeiter findet für seine Leistungen. SoBF

Frage: Mein Junge arbeitet seit etwa einem Jahr in einem Betriebsbüro unserer Werkes. Da er jeden Morgen schon um 6 Uhr seinen Dienst beginnt, hat er über Mittag eine Stunde Pause, die er dazu benutzt, mit seinem Rad nach Hause zu fahren, um selber zu essen und mir warmes Essen zu bringen. Vorige Woche wurde er auf dem Rückweg von einem Lastwagen angefahren, zum Glück ohne dabei verletzt zu werden. In Gesprächen mit Arbeitskollegen kamen mir jetzt aber Bedenken, ob mein Junge im Falle einer Verletzung einen Anspruch gegen die Unfallversicherung gehabt hätte. Können Sie mir darüber Auskunft geben? V. A.

Antwort: Da es sich bei dem Verkehrsunfall Ihres Jungen um einen sog. Wegeunfall gehandelt hätte, würde ein Versicherungsfall vorgelegen haben. Es scheint uns angebracht, den Begriff des Wegeunfalls noch einmal zu erörtern. Wegeunfälle sind solche Unfälle, die ein Versicherter auf dem Wege nach und von der Arbeits- oder Ausbildungsstätte erleidet. Der Weg beginnt nach der Rechtsprechung an der Außenhaustür des Gebäudes, in dem der Versicherte wohnt, und endet mit dem Betreten der Arbeitsstätte. Dies ist der Regelfall. Die Wohnung des Versicherten braucht aber nicht zwingend der Anfang oder das Ende des Weges nach und von der Arbeitsstätte zu sein. Entscheidend ist, daß der Weg direkt von oder zu der Arbeitsstätte führt und daß er mit der Tätigkeit im Unternehmen zusammenhängt. Mit der Tätigkeit im Unternehmen hängt nun nicht nur der tägliche Hin- und Rückweg zur Arbeitsstätte zusammen, sondern auch der Weg zur Einnahme der Mittagsmahlzeit während der Arbeitspause, da auch dieser Gang zur Erhaltung der Arbeitskraft den Interessen des Betriebes dient. Alle Wege von und nach der Arbeitsstätte, die notwendig sind, damit der Versicherte die nötige Ruhe, Erholung und Ernährung findet, um seine Arbeitskraft zu erhalten, stehen unter Versicherungsschutz. Ja, ein Junggeselle z. B., der regelmäßig seine Mahlzeiten von der Arbeit kommend in einer bestimmten Gaststätte einnimmt, ist auch dann noch versichert, wenn diese Gaststätte abseits von dem kürzesten Weg von und zu der Arbeitsstätte seiner Unterkunft liegt SoL

Frage: Wäre es wohl möglich, daß durch die Werkszeitung von Zeit zu Zeit die Neuanschaffungen der Werksbücherei genannt werden? So ist z. B. von Interesse, welche neueren Romane angeschafft werden konnten, aber auch, was an Fachliteratur aus den verschiedensten Wissensgebieten neu eingegangen ist. Auch würden es, so glaube ich, viele Arbeitskollegen begrüßen, wenn es in unserer Werkszeitung eine Ecke gäbe, in der gute Bücher genannt und kurz besprochen werden. Auch hier denke ich sowohl an gute Romanwerke als auch an Fachschriften. Gerade bei letzteren wären wir Jüngeren für helfenden Rat sehr dankbar.
G. Sch.

Antwort: Wir haben Deine Anregung an die Werksbücherei weitergeleitet und erfuhren dort, daß diese beabsichtigt, in Kürze eine Übersicht über ihre Neuanschaffungen zu veröffentlichen. In dieser Übersicht sollen auch zugleich einige der Neuanschaffungen kurz besprochen werden. Wir hoffen aber auch, daß es möglich sein wird, in späteren Nummern der Werkszeitung eine besondere Buchecke einzurichten, in der regelmäßig gute Bücher genannt und besprochen werden. SoL

Winke für den Kleingärtner

Die Tage dieses Monats werden schon merklich kürzer, und in den Garten zieht herbstliche Stimmung ein. Das Ernten und Verwerten der Gartenfrüchte geht weiter. Leergewordene Beete sind noch mit Erfolg mit Feldsalat und Spinat zu besäen oder auch mit Kopfsalat und Endivien zu bepflanzen. Das Weiterwachsen der Tomatenpflanzen muß verhindert werden. Wo die Früchte aufliegen, werden die Triebe wieder hochgebunden, um das Faulen der Tomaten zu verhindern.

Zwischen Erdbeeren ist nach gründlicher Reinigung und Lockerung des Bodens Dünger, Torfmull oder unkrautfreier Kompost zu streuen. Neugesetzte Erdbeeren sind von Unkraut freizuhalten, sie müssen bei trockenem Wetter gegossen werden, damit sie sich fest einwurzeln, um den Winter gut zu überstehen. Gegen Ende des Monats kann mit dem Umpflanzen oder Neupflanzen von Johannisbeeren begonnen werden. Obstbäume bilden jetzt ihre Fruchtknospen für das nächste Jahr. Man vergesse auch hier die richtige und nötige Düngung nicht. Kleinere Obstbaumformen sind bei trockenem Herbstwetter des öfteren zu gießen.

Gartenland, das nicht mehr in Benutzung kommt, ist sauber abzuräumen und umzugraben. Zur reichlichen Anwendung von Kalk ist jetzt die beste Zeit.

Die Ertragsfähigkeit eines Gartens kann nur durch ordnungsmäßigen Fruchtwechsel, größte Sauberkeit, richtige Bearbeitung und Düngung gehoben werden.
Schenz



thyssenkrupp Corporate Archive

Leser schreiben an ECHO DER ARBEIT

. . . Seit jeher bestand bei den Belegschaften größerer Werke das Bedürfnis nach einer wirklich guten, tendenzlosen Werkszeitung, deren erste Aufgabe es sein sollte, das Gefühl für einen echten Werks-Familiensinn zu wecken. Alle Artikel, die uns einer wirklichen Werksgemeinschaft näherbringen, können daher nur recht sein. Daß dieses Ziel von der Redaktion unserer WZ angestrebt wird, ist unverkennbar; es ist aber nur zu erreichen, wenn man bei der Publizistik die Spreu vom Weizen trennt. Es darf z. B. bei den Lesern der WZ nicht der Eindruck entstehen, daß sich der eine oder andere Mitarbeiter nur zu gerne über die Werkszeitung den Lesern vorstellt. Die Zeitung könnte sonst unberechtigt zu leicht in den Ruf kommen, auch persönlichen Zwecken zu dienen. . .

. . . In unserem Bezirk „Neuer Bahnhof", Abt. Verkehr, wird die Werkszeitung sehr rege gelesen. Viele können die Zeit nicht abwarten, bis die neue Zeitung wieder erscheint. . .

. . . Nur eines gefällt mir nicht, viele nüchterne Berichte werden uns aufgetischt. Nach dem langen Erscheinen unserer WZ habe ich noch nicht viel von Frauenarbeit erhaschen können. Es wäre doch auch einmal angebracht, einen Bericht über Frauenarbeit zu geben. . .

. . . Zu wünschen ist es, künftig über die internen Berichte hinaus auch die Stellung und Bedeutung unseres Werkes in und für die Gesamtwirtschaft näher zu beleuchten. . .

. . . Mit Ihrer Zeitung bin ich sehr zufrieden. Da ich im April dieses Jahres bei dem Hüttenwerk eingestellt worden bin, bieten mir die betrieblichen Berichte das meiste. Es ist alles neu für mich, und durch Ihre Zeitung werde ich mit allen unseren Betrieben vertraut gemacht. . .

. . . Für Sportmeldungen, wie in einer der letzten Zeitungen gewünscht wurde, kann ich mich nicht begeistern, da hierfür genügend Fach- und Tageszeitungen vorhanden sind. . .

. . . Daß der Sozial-Abteilung für ihre Mitteilungen über Wohlfahrtseinrichtungen, wie Kranken- und Unterstützungskassen, Erholungseinrichtungen usw. breitester Raum zur Verfügung steht, betrachte ich als selbstverständlich, damit jeder über diese Einrichtungen im Bilde ist, falls er in Not gerät. . .

. . . Ich persönlich freue mich immer über die lehrreichen Aufsätze. . .

. . . Ich finde Ihre Zeitung sehr abwechslungsreich, und sie wird allen Anforderungen einer Werkszeitung gerecht. Besonders habe ich mich über die Erweiterung der „Echo der Arbeit" gefreut. . .

. . . Was ich noch gerne sehen würde, wäre eine Bücherecke. Hier sollten Sie Bücher in der Fachliteratur und gute Unterhaltungsbücher empfehlen. Aus der großen Zahl der Bücher möchte man doch immer das Beste haben. . .

. . . Schenken Sie auch uns Lehrlingen eine Ecke in Ihrer Zeitung, denn wir sind ja der kommende Stamm unter den Arbeitern. Berichten Sie auch von unserem Schaffen, und vor allem unterrichten Sie uns. Wir wären Ihnen sehr dankbar. . .

. . . Vor allem gefällt mir „Ihr fragt — wir antworten", da man durch dieses Frage- und Antwortspiel viele lehrreiche Aufklärungen findet, die von großem Interesse wohl für jeden Werksangehörigen sind. . .

. . . Meines Erachtens nach soll die Zeitung vor allen Dingen das Sprachrohr für interne Werksangelegenheiten sein; z. B. Schilderungen über gewisse Produktionsvorgänge in den einzelnen Betriebsabteilungen, damit jeder endlich einmal zu der Überzeugung kommt, daß alle Betriebsposten, ganz gleich ob auf dem Büro oder im Betrieb, erforderlich sind, um alles zu einem leistungsfähigen Ganzen zu gestalten und Meinungen, wie sie vor etwa 30 Jahren ein Hochofenschmelzer mit den Worten „Mir misse Eich all am Fresse holle" ausdrückte, dürfen nicht mehr aufkommen. Die gegenseitige Achtung ist das erste Gebot zu einem ersprießlichen Hand-in-Hand-Arbeiten. . .

. . . Jedem Manne recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann. So geht es wohl auch mit unserem „Echo der Arbeit", und darum wäre es gut, wenn möglichst viele ihrer Meinung über Gestaltung der Zeitung Ausdruck gäben, um einen klaren Überblick zu bekommen. . .

Dieser Aufforderung möchten wir uns anschließen. Bitte, schreibt uns eure Meinung, sagt klar heraus, was ihr gern anders hättet und — vor allen Dingen — arbeitet selber mit. Ein wirkliches Organ unserer Werksgemeinschaft wird unsere Zeitung erst, wenn sich jeder von euch als ein Mitarbeiter an ihr fühlt, wenn das Interesse, welches er an seiner Werkszeitung hat, zum Ausdruck kommt in den Anregungen und Beiträgen, die er selber zu ihrer Gestaltung gibt.

SoL



Unsere Bühnen-Gruppe meldet:

Wie unseren Belegschaftsmitgliedern bekannt ist, wurde vor einigen Monaten in unserem Werk neben dem Hüttenorchester und dem Sängerbund auch eine Bühnengruppe ins Leben gerufen.

In der außerordentlichen Versammlung am 28. Juli 1950, zu der sich 12 weibliche und 29 männliche Interessenten eingefunden hatten, wurde nachstehender Vorstand gewählt: I. Vorsitzender: Hans Cichon, II. Vorsitzender: Franz Flaßkamp, Kassierer: Theo Kollers, Schriftführer: Lothar Hellwig, I. Spielleiter: Heini Weber, II. Spielleiter: Erich Öttgen, Sachverwalter: Günter Hellwig, Beisitzerin: Mia Müller, Beisitzer: Rudi Panzok.

Als Vereins- und Probelokal wurde die Gaststätte Schäfer-Höller (Ecke Pothmannsweg und Grothestraße) gewählt.

Unsere Probeabende wurden auf mittwochs um 19.30 Uhr festgelegt.

Nun wird sich mancher unserer Arbeitskameraden fragen, wozu eine Bühnengruppe innerhalb unseres Werkes?

Wir haben uns zusammengeschlossen, um unserer Belegschaft, sowie ihren Familienangehörigen in ihrer Freizeit durch unsere Theateraufführungen und humoristischen Darbietungen frohe Stunden zu schaffen. Ferner soll es unsere Aufgabe sein, bei offiziellen Veranstaltungen (Weihnachten, Jubilarfeiern) zur Verschönerung beizutragen.

Wir werden uns bemühen, mit Lust-, Singspielen und Operetten die Laienspielkunst zu fördern, und hoffen, viele Freunde und Gönner für diese gute Sache zu finden.

Im Monat Oktober steigt die erste Aufführung mit dem großen Singspiel „Der Postillon von Rodendorf" unter Mitwirkung unseres Werksorchesters. Weiter ist die Operette „Waldvöglein" in Arbeit genommen.

Die Bekanntgabe unserer Veranstaltungen erfolgt stets rechtzeitig in unserer Werkszeitung, sowie durch Aushang in unseren Betrieben.

Kunstliebende und stimmbegabte Kolleginnen und Kollegen, die unserer Bühnengruppe beitreten möchten, wollen sich mittwochs in unserm Vereinsheim einfinden. „Gut Humor"



Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen (Rhld.), Essener Str. 66. Verantwortlich: Dir. Karl Strohmenger. Zusammenstellung und Bearbeitung: SoL. Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers erlaubt. — Druck: Vereinigte Verlagsanstalten G.m.b.H. Oberhausen (Rhld.). Auflage: 12 000.

thyssenkrupp Corporate Archives